

Lebenswelt und Wissenschaft

XXI. Deutscher Kongreß für Philosophie
15.–19. September 2008
an der Universität Duisburg–Essen

Kolloquienbeiträge

Herausgegeben von
CARL FRIEDRICH GETHMANN
in Verbindung mit
J. CARL BOTTEK und SUSANNE HIEKEL

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN: 978-3-7873-1943-5

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2011. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Film, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Da-Tex Gerd Blumenstein, Leipzig, www.da-tex.de, Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de

INHALT

Vorwort.....	XV
--------------	----

ÖFFENTLICHE VORTRÄGE

<i>Carl Friedrich Gethmann</i>	
Philosophie – zwischen Lebenswelt und Wissenschaft.....	3
<i>Julian Nida-Rümelin</i>	
Lebenswelt und Praktische Philosophie.....	17
<i>Wolfram Hogrebe</i>	
Riskante Lebensnähe	40
<i>Jürgen Habermas</i>	
Von den Weltbildern zur Lebenswelt	63

KOLLOQUIUM 1

Das Arzt-Patient-Verhältnis im Wandel

<i>Dieter Birnbacher</i>	
Einführung	91
<i>Urban Wiesing</i>	
Lebenswelt und Wissenschaft im Arzt-Patient-Verhältnis.....	96

KOLLOQUIUM 2

Technik und leben

<i>Armin Grunwald</i>	
Einführung: »Technik und Leben – zur neuen philosophischen Aktualität eines klassischen Themas«	113
<i>Mathias Gutmann</i>	
Leben und Technik	123
<i>Christoph Hubig</i>	
Virtualisierung der Technik – Virtualisierung der Lebenswelt. Neue Herausforderungen für eine Technikethik als Ermöglichungsethik	146

<i>John Dupré</i> What Is Natural About Human Nature?	160
----------------------------------------------------------------	-----

KOLLOQUIUM 3 Räume der Expressivität

<i>Wolfram Högrefe</i> Einführung	175
<i>Markus Gabriel</i> Kontingenz oder Notwendigkeit? Schelling und Hegel über den modalen Status des logischen Raums	178
<i>Horst Bredekamp</i> Das sprechende Werk: Hans Memlings Danziger Altar	194
<i>Guido Kreis</i> Für eine Philosophie des objektiven Geistes	208

KOLLOQUIUM 4 Phänomenologie der Theorie: der lebensweltliche Grund des Theoretischen

<i>Karl-Heinz Lembeck</i> Einführung: »Phänomenologie der Theorie: der lebensweltliche Grund des Theoretischen«	227
<i>Karl Mertens</i> Nach und vor der psychologischen Forschung. Überlegungen zu einer Phänomenologischen Wissenschaftstheorie	231
<i>Barbara Merker</i> Husserls lebensweltliche Kritik am physikalistischen Naturalismus	249
<i>Thomas Fuchs</i> Hirnwelt oder Lebenswelt? Zur Kritik des Neurokonstruktivismus	262

KOLLOQUIUM 5 Rechtsphilosophie und Rechtstheorie

<i>Eric Hilgendorf</i> Einführung: »Themenwechsel. Versuch einer Lagebestimmung der deutschsprachigen Rechtsphilosophie«	279
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Matthias Jestaedt

Rechtstheorie als Euthanasie der Rechtsphilosophie?

Hans Kelsens Ergänzungsthese gegen Gustav Radbruchs Verdrängungsthese. 282

Thomas Gutmann

Struktur und Funktion der Menschenwürde als Rechtsbegriff 309

Winfried Brugger

Menschenwürde, Menschenrechte und Rechtsphilosophie

im anthropologischen Kreuz der Entscheidung 331

KOLLOQUIUM 6

Sprache und Kommunikation

Günter Abel

Einführung: »Der interne Zusammenhang von Sprache, Kommunikation,

Lebenswelt und Wissenschaft« 351

Dagfinn Føllesdal

Husserls Begriff der Lebenswelt 372

Hans Julius Schneider

Unsagbarkeit, Ungegenständlichkeit und religiöse Erfahrung. Ludwig Wittgens-

teins Überwindung des Notationsparadigmas der sprachlichen Darstellung 395

Pirmin Stekeler-Weithofer

Wissen und Begriff. Zum normativen Status generischer Sätze 410

KOLLOQUIUM 7

Die Renaissance von Dispositionen in der gegenwärtigen Naturphilosophie

Michael Esfeld

Einführung: »Wozu Dispositionen?« 433

Andreas Bartels

Dispositionen in Raumzeit-Theorien 440

Andreas Hüttemann

Eine dispositionale Theorie der Kausalität 451

Stephen Mumford/Rani Lill Anjum

Dispositional Modality 468

KOLLOQUIUM 9

Argumentation und Rhetorik – Philosophische Fragen

Christof Rapp

Einführung: »Argumentation und Rhetorik – Philosophische Fragen« 485

Holm Tetens

Beweiskraft und Rhetorik – das Beispiel der Metaphern und Analogien 489

Manfred Kienpointner

Fiktive Argumente..... 505

*Christian Kock*The difference between the rhetorical and the philosophical concept
of argumentation..... 539

KOLLOQUIUM 10

Wissenschaft zwischen Erkenntnisanspruch und Praxisrelevanz

Martin Carrier

Einführung..... 555

Paul Hoyningen-Huene

Was ist Wissenschaft?..... 557

Alfred Nordmann

Was wissen die Technowissenschaften? 566

KOLLOQUIUM 11

Personalität, Persönlichkeit und personale Identität

Dirk Hartmann

Einführung..... 583

Logi Gunnarsson

Allein im Spiegelkabinett?

Zu personaler Identität und multipler Persönlichkeit 585

Michael Quante

Identifikation in Relation:

Anmerkungen zum evaluativen Selbstverhältnis menschlicher Personen 603

KOLLOQUIUM 12
Filmphilosophie/Filmästhetik

<i>Ludwig Nagl</i>	
Einführung: »Thinking through Cinema«?	623
<i>Birgit Recki</i>	
Film. Die Suggestionskraft des Mediums	631
<i>Lorenz Engell</i>	
Affinität als technisches und epistemisches Vermögen des Films	645
<i>Gertrud Koch</i>	
Die filmische Fiktion	657

KOLLOQUIUM 13
Lebenswelt – Technik – Wissenschaft

<i>Bernhard Irrgang</i>	
Einführung: »Lebenswelt und Technologie«	671
<i>Peter Janich</i>	
Handwerk und Mundwerk. Lebenswelt als Ursprung wissenschaftlicher Rationalität	678
<i>Walther Ch. Zimmerli</i>	
Kolonialisierung – revisited. Aspekte einer Philosophie der technologischen Zivilisation	692

KOLLOQUIUM 14
Gedächtnis, Vergegenwärtigung und Symbolisierung
in den Kulturwissenschaften

<i>Rudolf Lütke</i>	
Einführung: »Wissenschaftstheorie der Geisteswissenschaften«	709
<i>Oswald Schwemmer</i>	
Symbol und Existenz. Zum Verhältnis von symbolischer Darstellung und individueller Existenz	713
<i>Gottfried Gabriel</i>	
Vergegenwärtigung in Literatur, Kunst und Philosophie	726
<i>Barbara Patzek</i>	
Erinnerung in den Geschichts- und Kulturwissenschaften: Historische Erinnerung und kulturelles Gedächtnis	746

KOLLOQUIUM 15
Grenzen der Sprache

<i>Hans J. Schneider</i>	
Einführung.....	759
<i>Tilman Borsche</i>	
Entgrenzung des Begriffs der Sprache	767
<i>James Conant</i>	
Eine Skizze von Wittgensteins Spätkritik am Tractatus.....	784
<i>Georg W. Bertram</i>	
Sagen, was man so sagt. Über Freiheiten und Unfreiheiten des Sprechens und Verstehens	798

KOLLOQUIUM 16
Die Lebenswelt, der Markt und die Wirtschaftsethik

<i>Peter Koslowski</i>	
Einführung: »Die Lebenswelt, der Markt und die Wirtschaftsethik«	815
<i>Birger P. Priddat</i>	
Moral entrepreneurship. Zu einer Theorie der Moraldynamik	818
<i>Ian Maitland</i>	
Der Markt als Schule der Tugenden oder: Die Wirtschaft als ethische Anstalt betrachtet	825
<i>Alexander Brink</i>	
Legitimität und Verantwortung in Netzwerken: Auf der Suche nach einer normativen Theorie der Unternehmung	845

KOLLOQUIUM 17
Transzendentalphilosophie und Lebenswissenschaften

<i>Christoph Asmuth</i>	
Einführung.....	873
<i>Günter Zöller</i>	
Eine »Wissenschaft für Götter«. Die Lebenswissenschaften aus der Sicht Kants ..	877
<i>Christoph Binkelman</i>	
Leben und leben lassen. Zum Stellenwert der Philosophie zwischen Lebenswissenschaften und Lebenswelt	893

Thomas Sören Hoffmann

»Leben« als Chiffre der Totalität. Der Lebensbegriff des transzendentalen und dialektischen Idealismus und seine Relevanz im »Jahrhundert der Lebenswissenschaften«	909
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

KOLLOQUIUM 19

Ortsbestimmung der Philosophie zwischen Wissenschaft und Lebenswelt. Europäische, indische und chinesische Wege zwischen Tradition und Innovation

Claudia Bickmann

Einführung: »Ortsbestimmung der Philosophie zwischen Wissenschaft und Lebenswelt«	927
-----------------------------------------------------------------------------------------	-----

Rainer Enskat

Tradition und Innovation in Lebenswelt und Wissenschaft – eine Zerreißprobe für die Urteilskraft?.....	940
--------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

W. Schmidt-Biggemann

Zumutung Tradition. Wie weit lassen sich Lebenswelten konstruieren?.....	970
--------------------------------------------------------------------------	-----

Yi Guo

Knowledge, Value and Life-World – Reconstruction of Philosophy of Dao	981
-----------------------------------------------------------------------------	-----

Heiner Roetz

Tradition und Traditionskritik in der antiken chinesischen Philosophie	1007
------------------------------------------------------------------------------	------

Ram A. Mall

Philosophie: Vom Denkweg zum Lebensweg unter besonderer Berücksichtigung der indischen Philosophie	1023
----------------------------------------------------------------------------------------------------------	------

KOLLOQUIUM 20

Angewandte Logik und Informatik

Elke Brendel

Einführung	1041
------------------	------

Karl-Georg Niebergall

Unendlichkeit ausdrücken und Unendlichkeitsannahmen machen	1045
------------------------------------------------------------------	------

Peter Schroeder-Heister

Schluß und Umkehrschluß: Ein Beitrag zur Definitionstheorie	1065
-------------------------------------------------------------------	------

Heinrich Wansing

Negation in der konstruktiven Logik	1093
-------------------------------------------	------

KOLLOQUIUM 21
Simulation sozialer Phänomene

<i>J. McKenzie Alexander</i>	
Evolution, morality and the theory of rational choice	1111
<i>Rainer Hegselmann und Oliver Will</i>	
Modellieren der Humeschen Moral- und Politiktheorie – Das Computer-Modell HUME _{1.0}	1124
<i>Claus Beisbart und Stephan Hartmann</i>	
Computersimulationen in der Angewandten Politischen Philosophie – ein Beispiel	1151

KOLLOQUIUM 22
Willensfreiheit und Schuldfähigkeit

<i>Hans-Ludwig Kröber</i>	
Handlungssteuerung und Entscheidung zur Straftat aus psychiatrischer Sicht	1165
<i>Marcus Willaschek</i>	
Der Begriff der Willensfreiheit im deutschen Strafrecht	1185

KOLLOQUIUM 23
Umweltethik – Philosophie der Landnutzung

<i>Konrad Ott</i>	
Einführung	1207
<i>Ulrich Hampicke</i>	
Naturschutz als Problem der Gerechtigkeit unter Zeitgenossen	1215
<i>Kristian Köchy</i>	
Vielfalt als Wert? Zur aktuellen Debatte um die Biodiversität	1227
<i>Thomas Potthast</i>	
Landwirtschaft und Lebenswelt – Philosophische Perspektiven	1249

KOLLOQUIUM 24

Philosophie der Wissenschaften vom Menschen

Oswald Schwemmer

Einführung 1271

Ugo Perone

Emotionalität als anthropologische Komponente 1277

KOLLOQUIUM 25

Phänomenologie der Lebenswelt:

Dimensionen nichtwissenschaftlicher Erfahrung

Gregor Schiemann

Einführung 1289

László Tengelyi

Die Erfahrung in der Lebenswelt 1294

David Carr

Vorwissenschaftliche Erfahrung und Geschichte 1305

KOLLOQUIUM 26

Philosophie der Musik

Georg Mohr

Einführung: »Musikphilosophie – Musikästhetik« 1317

*Jürgen Stolzenberg*Über das Hören von Melodien. Überlegungen zu einer Phänomenologie
des musikalischen Zeitbewusstseins 1327*Simone Mahrenholz*

Musik als Herausforderung für philosophische Erkenntnis-Konzeptionen 1340

KOLLOQUIUM 27

Quellen des Wissens

Thomas Spitzley

Einführung 1361

Christian Nimtz

A Priori Wissen als Philosophisches Problem 1365

Oliver R. Scholz

Das Zeugnis anderer als soziale und kulturelle Erkenntnisquelle 1386

KOLLOQUIUM 29
Hochschuldidaktik der Philosophie

<i>Johannes Rohbeck</i>	
Einführung.....	1405
<i>Volker Steenblock</i>	
Philosophische Bildung zwischen Lebenswelt und Wissenschaft	1409
<i>Johannes Rohbeck</i>	
Didaktische Transformation philosophischer Methoden	1426
<i>Thomas Rentsch</i>	
Der Status der Philosophie in hochschuldidaktischer Perspektive	1439
 Autorinnen und Autoren.....	 1451

VORWORT

Der vorliegende Band dokumentiert die öffentlichen Vorträge und wissenschaftlichen Kolloquien des XXI. Deutschen Kongresses für Philosophie, der unter dem Titel »Lebenswelt und Wissenschaft« vom 15. bis 19. September 2008 an der Universität Duisburg-Essen, Campus Essen stattfand. Veranstalter des Kongresses war die *Deutsche Gesellschaft für Philosophie e.V.* unter ihrem Präsidenten Carl Friedrich Gethmann, Professor für Philosophie an der Universität Duisburg-Essen. Schirmherr des Kongresses war der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Jürgen Rüttgers, in dessen Vertretung der stellvertretende Ministerpräsident und Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen, Professor Dr. Andreas Pinkwart, der den Kongreß am 15. September 2008 eröffnete. Im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung hielt der Präsident der Gesellschaft den in diesem Band dokumentierten Festvortrag.

Der Kongreß beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit Fragen, die an der Nahtstelle von philosophischem Denken und fachwissenschaftlichen Forschungen einerseits sowie philosophischem Denken und aktuellen gesellschaftlichen Problemlagen andererseits liegen. Das Kongreßthema spielt dabei auf Husserls Krisis-Schrift an, in der das Verhältnis von Lebenswelt und Wissenschaft mit Blick auf die Fragen der theoretischen Philosophie als Begründungsverhältnis, mit Blick auf die Fragen der praktischen Philosophie als Aufklärungsverhältnis expliziert wird. Im Verhältnis von Lebenswelt und Wissenschaft sieht Husserl das Fundament des »Europäischen Menschentums«, d.h. – etwas zurückhaltender ausgedrückt – die Basis für die Selbstverständigung einer wissenschaftlich-technischen Kultur über ihre theoretischen und praktischen Grundlagen.

Fragestellungen des angesprochenen Typs werden in den letzten Jahren unter den Titel der »Angewandten Ethik« oder »Angewandten Philosophie« subsumiert. Dazu gehören die Themengruppen des technischen Handelns, des Umgangs mit der Natur und der medizinischen Ethik. Diese drei Bereiche spielten in der Tat im Kongreßprogramm eine wichtige Rolle. Es wurden aber auch Themenbereiche angesprochen, die bei den bisherigen Kongressen eher am Rande standen, wie die Rechtsphilosophie, die Musikästhetik oder die interkulturelle Philosophie. Unter Rückgriff auf eine von Hermann Krings eingeführte Redeweise können diese Fragen den *exoterischen* Aufgaben der Philosophie in Abgrenzung zu den *esoterischen* Aufgaben zugeordnet werden. Der Kongreß sollte der Öffentlichkeit demonstrieren, was die professionelle Philosophie (d.h. die »Berufsphilosophen«, im deutschen Feuilleton ein beliebtes Objekt von Sottisen) für die Gesellschaft durch ihr Denken »tut«. Selbstverständlich kann die Philosophie ihre exoterischen Aufgaben nur wahrnehmen, wenn sie auf ihre esoteri-

schen Rückräume zugreifen kann. Deswegen haben sich die Kolloquien und Sektionen vor allem auch mit diesen Übergangsverhältnissen befaßt. Die traditionellen Subdisziplinen der Philosophie wie Logik, Wissenschaftstheorie und Sprachphilosophie, aber auch Ethik, Kulturtheorie und Ästhetik waren mit dieser Akzentsetzung präsent. Es gab dagegen keine speziellen philosophiehistorischen Kolloquien und Sektionen. Von den Referenten wurde vielmehr erwartet, daß sie die historischen Bezüge in ihre Überlegungen integrieren. Allerdings gab es eine durch die Themenstellung des Kongresses motivierte Ausnahme: die Phänomenologie. Mit Bezug auf diese haben sich mehrere Kolloquien und Sektionen mit dem Lebenswelt-Thema befaßt.

Neben den Kolloquien und Sektionen gab es zwei öffentliche Abendvorträge, für die Julian Nida-Rümelin und Wolfram Hogrebe gewonnen werden konnten; den Abschlußvortrag hat Jürgen Habermas gehalten. Die öffentlichen Vorträge sind zusammen mit dem Festvortrag der Eröffnungsveranstaltung in diesem Band dokumentiert.

Jürgen Habermas wurde gemäß Beschluß des Vorstands der *Deutschen Gesellschaft für Philosophie e.V.* bei der Abschlußveranstaltung die Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft verliehen.

Der Kongreß hatte etwa 1000 Teilnehmer; es wurden ca. 350 Vorträge gehalten. Dabei kamen nicht nur deutsche Philosophen zu Wort, sondern auch eine Reihe (insgesamt 66) von Rednern aus dem europäischen und nicht-europäischen Ausland – aus Belgien (2), den Niederlanden (4), der Schweiz (16), Österreich (5), Dänemark (1), Norwegen (1), Ungarn (1), Rumänien (1), Weißrußland (1), Italien (3), Frankreich (3), Großbritannien (7), Griechenland (1), der Türkei (1), Mexiko (2), China (4) und den USA (13).

Besonderer Dank gilt den Sponsoren des Kongresses. Hauptsponsor war die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung. Der Kongreß wurde ferner finanziell von der Kulturstiftung Essen, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Universität Duisburg-Essen unterstützt. Der Universität Duisburg-Essen ist zudem für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses für den Druck der Kongreßakten zu danken.

Herrn Carl Bottek M. A. und Frau Dr. Susanne Hinkel gilt der besondere Dank des Herausgebers für die redaktionelle Bearbeitung des Bandes.

Essen, im Dezember 2010

Carl Friedrich Gethmann

ÖFFENTLICHE VORTRÄGE

Carl Friedrich Gethmann

Philosophie – zwischen Lebenswelt und Wissenschaft

Julian Nida-Rümelin

Lebenswelt und Praktische Philosophie

Wolfram Högbe

Riskante Lebensnähe

Jürgen Habermas

Von den Weltbildern zur Lebenswelt

Philosophie – zwischen Lebenswelt und Wissenschaft

Carl Friedrich Gethmann

Wörter können Konjekturen haben, und wenn es so etwas wie das philosophische Wort des Jahres gäbe, dann wäre »Lebenswelt« in den letzten Jahren ein guter Kandidat gewesen.¹ Das Wort »Lebenswelt« ist im übrigen ein gutes Beispiel für die Ursachen, die das Verständnis der Philosophie dem Laien oft so schwer erscheinen lassen. Die Philosophie hat scheinbar keine Fachsprache wie die Pharmakologie oder die Mathematik, und die Wörter »Leben« und »Welt« sind zwar nicht gerade klare, aber doch wohlbekannte Wörter der Gemeinsprache, deren Verständigungsfunktion meistens keine Probleme bereitet. »Lebenswelt« hört sich daher irgendwie vertraut an, wirkt aber im fachlichen Gebrauch der Philosophen doch fremd. Dieser Umstand hat manche Philosophen auf den Gedanken gebracht, auch für die Philosophie eine artifizielle Fachsprache zu benutzen. Die versteht dann zwar auch kein Laie, aber er macht sich dann wenigstens keine falschen Hoffnungen, und der Experte hätte dann ein präzises Verständigungsinstrument zur Verfügung, das nicht durch die Gemeinsprache gestört wird. Dieses Projekt kann jedoch aus vielen Gründen als gescheitert betrachtet werden, u. a. auch, weil die von der Philosophie behandelten Probleme nicht Spezialistenprobleme, sondern Jedermannsprobleme sind. Sie müssen sich daher auch gemeinsprachlich vermitteln lassen können. Zu den elementaren Aufgaben der Philosophie gehört somit immer auch die semantische Übersetzungsarbeit zwischen der Gemeinsprache und den wissenschaftlichen Fachsprachen, was zu der nicht ganz einfachen Situation führt, daß die philosophische Sprache selbst irgendwie beiden und doch keiner der zwei Sprachsphären wirklich angehört.

»Lebenswelt« geht auf Edmund Husserls Begriffsprägung zurück, v. a. in der sogenannten »Krisisschrift«, als deren Entstehungszeit die Jahre 1935/36 gelten. Das Buch erschien jedoch wegen der historischen Ereignisse erst 1953. Nur wenige hatten vorher Einblick in die teilweisen Vorveröffentlichungen in den dreißiger Jahren und in das Manuskript, das unter abenteuerlichen Umständen während des Kriegs nach Leuven gerettet wurde. Die Rezeptionsgeschichte der Husserlschen Lebensweltkonzeption beginnt also erst in der Mitte der fünfziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts. Die verbale Konjektur des Wortes »Lebenswelt« bedeutet jedoch nicht, daß Husserls mit dem Begriff der Lebenswelt verbundene philosophische Konzeption Konjektur hätte. Meistens meint man mit »Lebenswelt« so etwas wie »Alltag«, »Alltagserfahrung«, »common sense«

¹ Das könnte auch für die englischsprachige Philosophie gelten. Wo nicht gleich das deutsche Wort vorgezogen wird (es ist zum Glück nicht immer nur der »Blitzkrieg« oder die »Empfindsamkeit«, die in der englischsprachigen Welt an das Deutsche erinnern), ist die Nachbildung »lifeworld« (als Adjektiv sogar »lifeworldian«) anzutreffen.

oder ähnliches, jedenfalls eine Art Kollektion von Phänomenen bestimmter Art. In diesem Wortgebrauchskontext wird der Ausdruck vor allem in der Soziologie verwendet.²

Husserl will mit seiner Philosophie der Lebenswelt dagegen zunächst die Frage bearbeiten, die die Philosophen seit den Griechen »das Anfangsproblem« nennen, eine Fragestellung, die schon als solche eine philosophische Errungenschaft ist, weil sie das skeptisch-aufklärerische Projekt der Philosophie bereits unterstellt: Wenn sich die überkommenen Überzeugungen des Menschen aus verschiedenen Gründen als unzuverlässig erweisen und wenn Philosophie und Wissenschaften, aber auch Ethos und Recht für bestimmte Überzeugungen Anspruch auf allgemeine Geltung reklamieren, dann stellt sich zwangsläufig die Frage, worauf man sich zwecks Einlösung dieser Geltungsansprüche stützen kann. Womit kann verlässlich der Anfang des Wissens gemacht werden?

Mit dem Begriff »Lebenswelt« wird also in der Phänomenologie Husserls nicht ein Ensemble von Sachverhalten, schon gar nicht von wissenschaftlichen Tatsachen, verstanden werden. Was ein »Sachverhalt« oder eine »Tatsache« ist, läßt sich nur als Produkt von Thematisierungen und gegebenenfalls Objektivierungen aus einer Lebenswelt heraus beschreiben, d. h., Sachverhalte und Tatsachen werden durch Handlungen zu einer Welt konstituiert. Mit dem Begriff »Lebenswelt« faßt Husserl demgegenüber zunächst das Ensemble derjenigen operativen und gelegentlich diskursiven Evidenzen zusammen, soweit sie jeweils prä-diskursive Einverständnisse des menschlichen (Zusammen-)Lebens fundieren. Lebenswelt ist nicht das Ensemble der *constituta*, sondern der *constituentia*.³ Dies impliziert, daß die »Welt«, in der wir leben, nicht die wissenschaftlich objektivierbare Akkumulation von vermeintlichen oder wirklichen Sachverhalten (Tatsachen) ist:

Das wirklich Erste ist die ›bloß subjektiv-relative‹ Anschauung des vorwissenschaftlichen Weltlebens. Freilich für uns hat das ›bloß‹ als alte Erbschaft die verächtliche Färbung der δόξα. Im vorwissenschaftlichen Leben selbst hat sie davon natürlich nichts; da ist sie ein Bereich guter Bewährung, von da aus wohlbewährter prädiikativer Erkenntnisse und genauso gesicherter Wahrheiten, als wie die ihren Sinn bestimmenden praktischen Vorhaben des Lebens es selbst fordern.⁴

Husserls Arbeitsdefinition von »Lebenswelt« verbindet diese mit dem Bereich der guten Bewährungen und der technischen wie praktischen Routinen, die Menschen sich, herausgefordert durch die Probleme der Lebensbewältigung, erarbeiten. Diese guten Bewährungen sind jedoch bereichsspezifisch gültig, abhängig von bestimmten Wissens-

² Diese Wortgebrauchstradition geht vor allem auf den Ansatz einer phänomenologischen Soziologie bei Alfred Schütz zurück, vgl. ders., *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*; ders./T. Luckmann: *Strukturen der Lebenswelt*. Für die weitere Entwicklung vgl. u. a. R. Grathoff, *Milieu und Lebenswelt*.

³ An diesem methodischen Kontext wurde in der Erlanger Schule festgehalten. Vgl. J. Mittelstraß, »Das lebensweltliche Apriori«; C.F. Gethmann, »Martin Heidegger«; ders., »Einheit der Lebenswelt – Vielheit der Wissenschaften«; R. Welter, *Der Begriff der Lebenswelt*; ders., »Die Lebenswelt als ›Anfang‹ des methodischen Denkens«.

⁴ E. Husserl, *Krisis*, 127. f.

ständen, nicht alternativlos und instabil über die Zeit hinweg. Werden die Probleme der Lebensbewältigung hinreichend drastisch, drängen sie somit zu Wissensformen, die bereichs- und überzeugungsinvariant, exklusiv und zeitlich stabil – also wissenschaftlich gültig – sind. Husserl verbindet so mit dem Begriff der Lebenswelt ein Fundierungsprojekt, so daß »Lebenswelt« in eine begrifflich-funktionelle Dyade mit »Wissenschaft« eingespannt ist. Die Lebenswelt umfaßt das Ensemble derjenigen operativen und kognitiven Überzeugungen, mit deren Hilfe sich der Mensch mehr oder weniger erfolgreich in seiner Welt zurechtzufinden sucht und deren Defizite ihn veranlassen, zu versuchen, durch die Ausbildung wissenschaftlichen Wissens und anderer universeller Geltungsphänomene wie Ethos und Recht diese Defizite zu kompensieren. Wissenschaft ist auf die lebensweltliche Praxis funktionell bezogen, überschreitet sie jedoch, tritt zu ihr auch in (unter Umständen sogar antagonistische) Spannung, wirkt auf die Lebenswelt poetisch (technisch) und praktisch (sozial) zurück. Dieses Fundierungsprojekt erscheint als einfach, ja geradezu schlicht, aber hat es philosophisch in sich: Die Folgen für die Lebenswelt, die Wissenschaft und die Philosophie sind hochkomplex, ja wir können nicht sicher sein, ob das Projekt überhaupt durchführbar ist und nicht die Möglichkeiten des menschlichen Geistes vielleicht sogar überfordert. An dieser Stelle, aus Anlaß der Eröffnung eines Philosophiekongresses sollen vor allem die Anforderungen untersucht werden, die die Philosophie selbst zwischen Lebenswelt und Wissenschaft zu erfüllen hat.

1. Lebenswelt und Wissenschaft

Husserls-Krisis Schrift ist ein in nüchterner Wissenschaftsprosa geschriebener Text, und manches, was uns heute als emphatisch oder dramatisch vorkommt, ist lediglich im Stil seiner Zeit verfaßt. Persönliche Erfahrungen spielen auf der expliziten Textebene keine Rolle. Man darf jedoch unterstellen, daß Husserl durch seine persönlichen Erfahrungen eine Schärfe des zeitdiagnostischen Blicks gewonnen hat, die vielen seiner zeitgenössischen Kollegen, vor allem auch seinem bekanntesten Schüler, Martin Heidegger, offenkundig nicht zu Gebote stand. Der hoch geehrte Husserl (Ehrendoktorate der Universitäten von Paris, Prag, London, Boston) bekam als Jude in den letzten Jahren seines Lebens die Unmenschlichkeit des Nationalsozialismus zu spüren. Er wurde am 6. April 1933 durch badischen Erlass unter Rektor Sauer beurlaubt. Während der kurzen Rektoratszeit seines Schülers Martin Heidegger an der Freiburger Universität wurde dieser Erlaß am 20. Juli 1933 wieder aufgehoben. 1936 mußte der Siebenundsiebzighährige aber noch den Entzug seiner Lehrbefugnis und weitere Schikanen wie die Aberkennung des Professorentitels erleben; ferner wurde das Ehepaar Husserl im Sommer 1937 aus der Freiburger Wohnung vertrieben. Husserl starb wenig später (1938). Die Entwicklungen in Europa ab 1933 sah Husserl daher schon in einer kritischen Distanz, und seine Rede von der Krise des europäischen Menschentums war von erstaunlicher prognostischer Kraft.

Husserl diagnostiziert genauer eine dreifache Krise, besser eine Krise in dreifacher Steigerung hinsichtlich ihrer Bestimmung und ihrer Folgen:

Die *erste Stufe* der Krise ist eine Krise der Wissenschaften. Sie hängt unmittelbar mit dem Fundierungsprojekt zusammen. Die Wissenschaften haben das Bewußtsein für ihr lebensweltliches Fundament verloren. Man mag dies allerdings, wenn überhaupt, für einen theoretischen Defekt halten, den man aus wissenschaftstheoretischen Gründen kompensieren sollte, der für sich genommen aber die Rede von einer »Krise« als verbale Überdramatisierung erscheinen lassen könnte.

Diese erste Krise bringt jedoch ein *zweite* hervor: Eine sich ihrer lebensweltlichen Wurzeln nicht mehr bewußte Wissenschaft kann für sich und ihre technischen Folgen kein Verständnis mehr vermitteln. Die Menschen stehen dem, was *in* der Wissenschaft und *auf ihrer Grundlage* geschieht, mit Unverständnis, ja dem Gefühl der Fremdheit gegenüber. Es wird nicht mehr wahrnehmbar, was Bacon mit dem Projekt der neuzeitlichen Wissenschaften mitgegeben sah, nämlich die Befreiung des Menschen von natürlichen und sozialen Zwängen. Die Wissenschaften wirken auf das lebensweltliche Bewußtsein nicht als Instrument der Aufklärung zurück und verlieren ihre Immunkräfte gegen Pseudowissenschaften und Obskurantismen aller Art. Während der Verlust der *Fundierungsfunktion* der Lebenswelt bezüglich der Wissenschaften noch eher als innertheoretisches Problem angesehen werden könnte, ist der Verlust der *Aufklärungsfunktion* der Wissenschaften gegenüber der Lebenswelt von durchaus weittragender lebenspraktischer Bedeutung.

Der Verlust der Aufklärungsfunktion hat jedoch erst die Krise im *dritten Sinne* und Vollsinn zur Folge, nämlich die Krise des »europäischen Menschentums«. Husserl sieht das Syndrom von Aufklärung, Wissenschaft und Humanismus gefährdet, das schon der griechischen Philosophie als Telos vorschwebte und das sich seit der Renaissance als Kern des europäischen Menschentums herauskristallisiert hat, das Projekt, »ein Menschentum aus philosophischer Vernunft sein zu wollen und nur als solches sein zu können«⁵. Die Rede vom »europäischen Menschentum« läßt freilich zu Mißverständnissen vieler Art ein. Will Husserl hier den Slogan vom deutschen Wesen, an dem die Welt genesen soll, lediglich durch ein Genesen der Welt am europäischen Wesen ersetzen? Einen derartigen Okzidentalchauvinismus hat man Husserl gelegentlich vorgeworfen, und daß mit der Kritik am Eurozentrismus durch die Philosophie der Postmoderne kulturtheoretisch etwas Richtiges getroffen wird, ist nicht zu leugnen. Es geht jedoch um etwas anderes. Nicht Europa als Region und nicht das partikuläre kulturelle Leben sind nach Husserl in einer Krise, sondern die Allgemeingültigkeit beanspruchenden Wissenschaften. Wissenschaften sind aber nichts Nationales (freilich gab es auch dieses Mißverständnis), sondern etwas Universelles. Mit der Krise des europäischen Menschentums meint Husserl nichts weniger als die *Krise der Selbstverständigung* der globalen wissenschaftlich-technischen Kultur. Diese hat zwar in Europa ihre faktisch-historischen Wurzeln, aber sie prägt unsere Welt insgesamt. Daß die Chinesen mit so viel Stolz ein spezifisch europäisches Sportfest, die Olympiade, akquirieren und inszenieren, mag erstaunlich sein. Daß sie einfach dieselbe Physik treiben wie Afrikaner, Südamerikaner und alle anderen,

⁵ *Krisis*, 13.

erscheint uns selbstverständlich. Das europäische Menschentum, das Husserl meint, ist also kein regionales Phänomen kultureller Selbstverständigung, sondern Husserl diagnostiziert die Krise der globalen wissenschaftlich-technischen Kultur.

Legt jemand eine Diagnose vor, fragt man nach der Therapie. Die Therapie erscheint sich aus einem einfachen konversen Schluß zu ergeben: Wir müssen uns wieder vergegenwärtigen:

1. das Fundierungsverhältnis zwischen Lebenswelt und Wissenschaft;
2. das Aufklärungsverhältnis zwischen wissenschaftlichem Wissen und lebensweltlich-pragmatischen Überzeugungen;

und schließlich

3. das Selbstverständigungsverhältnis des modernen Menschen hinsichtlich der normativen Grundlagen der wissenschaftlich-technischen Kultur.

Das wäre, jedenfalls in strategischer Allgemeinheit, die Therapie. Wer aber ist der Therapeut? Die Aufgabe der Überwindung der drei Ausprägungen der Krise spricht Husserl umstandslos der Philosophie zu. »Wir sind also – wie könnten wir davon absehen – in unserem Philosophieren Funktionäre der Menschheit«⁶. Der Philosophie kommt die Aufgabe zu, die eingestürzte Brücke erneut zu errichten, d. h. die Krise zu bewältigen:

- durch Rekonstruktion der Fundierungsverhältnisse zwischen lebensweltlichen Nöten und der funktionellen Etablierung wissenschaftlichen Wissens;
- durch die damit ermöglichte Aufklärungsarbeit der Wissenschaften gegenüber mehr oder weniger gut bestätigten lebensweltlichen Überzeugungen;
- durch die Ausbildung eines lebenspraktisch wirksamen normativen Konsenses im Rahmen einer wissenschaftlich-technischen Kultur.

Das Fundierungsunternehmen von der Lebenswelt zur Wissenschaft mag man als *ehrgeizig* bezeichnen; dann ist das Aufklärungsprojekt der Wissenschaften gegenüber der Lebenswelt zweifellos *kühn*; das Verständigungsprojekt ist schon wegen seiner Ausmaße aber zweifellos als *verwegen* zu bezeichnen. Die Aufgabentriade ist also alles andere als von verzagter Bescheidenheit geprägt, und man fragt sich sofort, ob und – wenn ja – wie eine kognitive Anstrengung unter den Restriktionen des Menschenmöglichen überhaupt zur Bewältigung einer solchen Aufgabe möglich ist.

2. Die Zwischenstellung der Philosophie

Daß die von Husserl der Philosophie zugeschriebene Funktion durchaus prekär ist, sieht man sofort, wenn man die Metapher der Brücke aufgreift und fragt, wie denn in der Dyade von Lebenswelt und Wissenschaft eine Brückenfunktion überhaupt möglich

⁶ *Krisis*, 15.

ist. Wie soll man denken, daß es eine Form von Forschung und Wissen gibt, die funktionell weder lebensweltliche Überzeugung (δόξα) noch im üblichen Sinne Wissenschaft (ἐπιστήμη) sein kann. Philosophie, die ihre Aufgabe angemessen wahrnimmt, befindet sich in einer Zwischenstellung zwischen lebensweltlichem Meinen und wissenschaftlichem Wissen, die funktionell auf beide Rationalitätsformen bezogen und jeweils von deren innerer Struktur und Dynamik abhängig sind. Das bringt die Philosophie in eine in gewisser Hinsicht kognitiv labile Rolle, die unter anderem den auffälligen Sachverhalt erklärt, daß dem philosophischen Laien nicht ganz einfach zu vermitteln ist, was Philosophen so treiben, während die, die sich professionell mit Philosophie befassen, offenkundig keine Probleme haben, ihre intellektuellen Aufgaben zu identifizieren. Wer von der Aufgabe der Philosophie okkupiert ist, muß – um auf eine Bemerkung Wilhelm Kamlahs anzuspielen⁷ – zwei intellektuelle Enttäuschungen schon hinter sich haben:

- (a) Er muß eingesehen haben, daß lebensweltlich Evidenzen schnell ihre dissens- und konfliktberuhigende Kraft verlieren (u.a. weil sie durch Ressentiments, Halbwissen, einseitige Diät, Pluralitäten und Inkohärenzen durchsetzt sind);
- (b) er muß andererseits eingesehen haben, daß Einzelwissenschaften nur auf der Basis gehaltreicher Präsuppositionen funktionieren, die man nicht so ohne weiteres für bare Münze nehmen darf.

Philosophie setzt enttäuschte Kennerschaft voraus, d.h. die Energie, die man zum Philosophieren nun mal braucht, erwächst

- (i) aus dem Zusammenbrechen der lebensweltlichen Selbstverständlichkeiten;
- (ii) der Einsicht in die Voraussetzungshaftigkeit wissenschaftlichen Wissens;
- (iii) dem Willen, den daraus erwachsenen Zweifel durch einen Neuaufbau der Grundlagen des Wissens und Handelns zu überwinden.

Die Labilität philosophischer Rationalität bedeutet auch, daß es zwei Neigungen gibt, sie in falscher Weise aufzulösen – kurz: Erbauungsphilosophie einerseits, Szientismus andererseits. Auf der einen Seite steht die Philosophie in Gefahr, sich als eine Form lebensweltlicher intelligenter Unterhaltung mißzuverstehen (dazu sind auch heute wieder aktuelle Versuche zu rechnen, Weltanschauungsphilosophien zu kreieren, obwohl nicht zu verkennen ist, daß diese Unternehmungen beim bücherkaufenden Publikum eine beachtliche Konjunktur haben). Auf der anderen Seite besteht die Gefahr, daß Philosophie versucht, sich zur Wissenschaft unter Wissenschaften zu stilisieren und sich damit auf die Ebene einzelwissenschaftlicher Intelligenz zu begeben (diesbezüglich haben der frühe Wittgenstein und Carnap durchaus immer noch ihre Anhänger). Philosophie ist weder Geistes- noch Naturwissenschaft und ist auch nicht als Fall eines anderen Disziplinentyps (System-, Integrations-, ...-wissenschaften) zu betrachten, insoweit ist sie strukturell vielleicht der Mathematik am ähnlichsten. Philosophie läßt sich schließlich nur unter sich selbst subsumieren.

⁷ W. Kamlah/P. Lorenzen, *Logische Propädeutik*, 21.